

Laibacher Zeitung.

N^o. 117.

Mittwoch am 26. Mai

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 fr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus aus halbjährig 30 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 fr. — Insertionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. G. M. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionskämpel v. 15 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 fr. für 3 Mal, 1 fl. 20 fr. für 2 Mal und 55 fr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionskämpels).

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinettschreiben vom 16. Mai dem Intendanten Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, Regierungsrathe Franz Oering, den Titel und Rang eines k. k. Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Mai l. J. die Kreis-Kommissäre zweiter Klasse, Karl Gebbel und Wilhelm Führer Ritter v. Heimendorf-Wolkersdorf, zu ersten Kreis-Kommissären für Siebenbürgen allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat die bei dem Komitatsgerichte zu Essegg erledigte Rathsekretärsstelle dem Gerichtsadjunkten Florian Kavic verliehen.

Der Handelsminister hat die Ingenieure zweiter Klasse, Anton Möll und Karl Ohmann, zu Oberingenieuren bei den Baubehörden des Bamberger Verwaltungsgebietes und der Bußwina ernannt.

Der Präsident des k. k. Obersten Gerichtshofes hat die bei demselben erledigte Rathsekretärs-Adjunktenstelle dem bisherigen provisor. Konzipisten, Friedrich Schreiber, verliehen.

Die k. k. Landeskommission für die Personal-Angelegenheiten der gemischten Bezirksämter in Krain hat den Konzepts-Praktikanten der Landesregierung, Josef Ritter von Nukowski, zum provisorischen Bezirksamts-Aktuar ernannt.
Laibach, am 7. Mai 1858.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 25. Mai.

Heut zu Tage wird mit nichts mehr Geräusch gemacht in der politischen Welt, als mit Fragen, die, wenn man der natürlichen Entwicklung nicht vorgriff,

sich ganz ruhig von selbst lösen würden. Aber es muß Lärm gemacht werden, dadurch wird Manches überhört, was sonst zu laut gehört würde. Indes, Europa ist alt genug, hat sich schon an Vieles gewöhnt und wird sich auch an diesen Lärm gewöhnen, der es von Zeit zu Zeit aus seiner Ruhe schreckt; und wenn es gezeigt haben wird, daß es die politische Janitschaarenmusik des Westens vertragen kann, ohne blaß zu werden, so dürfte das Wechselstieber der europäischen Fragen bald nachlassen.

Die Bundesversammlung hat endlich einen Beschluß gegen Dänemark gefaßt, der vielleicht wieder Anlaß zu einer „europäischen“ Frage gibt; dieser Beschluß, welcher dem durch ein hannoversches Amendement verstärkten Ausschußantrage entspricht und einstimmig gefaßt wurde, lautet wörtlich:

„Die Versammlung beschließt aus Anlaß der von dem königlich-dänischen Herrn Gesandten für Holstein und Lauenburg in der Bundestagsitzung vom 26ten März l. J. zu Protokoll gegebenen Erklärung.

1. an die königlich dänische, herzoglich holstein- und lauenburg'sche Regierung, unter Bezugnahme auf die in den Ausschußvorträgen erhaltenen Erörterungen, das Ansuchen zu stellen, ihr baldmöglichst, und jedenfalls innerhalb der nächsten sechs Wochen, bestimmte Mittheilung darüber machen lassen zu wollen, wie sie, im Vollzuge des Bundesbeschlusses vom 11. Februar l. J., die Verhältnisse der Herzogthümer Holstein und Lauenburg zu ordnen gedenke; sich aber auf dieser Grundlage die Beschlußfassung darüber vorzubehalten, welcher Werth den in Aussicht gestellten Verathungen mit deren Ständen beizumessen, und ob und in welcher Form weitere Verhandlungen einzuleiten sein werden;

2. der königlich-herzoglichen Regierung in Bezug auf die Ausführung des Bundesbeschlusses vom 25. Februar d. J. zu erklären, wie sie die Auslegung dieses Bundesbeschlusses nicht anzuerkennen vermöge, welche in der Erklärung vom 26. März aufgestellt ist, vielmehr sich jede weitere Beschlußfassung vorbehalte, falls Vorgänge zu ihrer Kenntniß kommen sollten, welche mit dem Zwecke und Wortlaute jenes Bundesbeschlusses nicht in Uebereinstimmung ständen;

3. den königlich dänischen, herzoglich holstein- und lauenburg'schen Herrn Gesandten zu ersuchen, vorstehenden Beschluß zur Kenntniß seiner höchsten Regierung zu bringen.“

Bis die Antwort Dänemarks einlaufen und der Bundestag wieder Beschluß fassen wird, dürften die Ferien der h. Bundesversammlung beginnen, und für diesen Sommer wenigstens glauben wir Deutschland noch den Frieden mit Dänemark garantiren zu können, fügt die „Presse“ hinzu.

Das Toryministerium ist abermals gerettet. Der ganze Vorgang mit der Motion Cardwells hatte etwas Mysteriöses an sich und der günstige Ausgang soll der plötzlich aufgetauchten Nachricht zugeschrieben werden, daß die so scharf getadelte Proclamation Lord Carnings nicht in Indien, sondern in London fabrizirt worden sei. Die Frage, ob die Wahrheit nicht in den Akten des Archives im indischen Amte zu finden gewesen sei, sucht der „Wanderer“ so zu beantworten, daß bei den häufigen Ministerwechseln in England, und um die abtreibende Partei nicht zu kompromittiren, die Minister neben der amtlichen, so zu sagen, noch eine Privatregistratur haben. Besonders heiklige Gegenstände und ganz vertrauliche Mittheilungen werden gewöhnlich in Form von „Privatbriefen“ behandelt; sobald der Minister abtritt, packt er einfach seine „Privatbriefe“, die natürlich sein unumschränktes Eigenthum sind, zusammen, und so bleiben oft bezüglich der wichtigsten Angelegenheit kaum einige werthlose Papierschmügel in den amtlichen Archiven zurück.

Wie dem auch sei, das Faktum ist, Cardwell zog seine Motion zurück und das Cabinet Derby bleibt in seiner Stellung; wie lange? das weiß vor der Hand Niemand.

Der Streit zwischen der Pforte und dem Fürsten Danilo konnte, erwiebert die „Wiener Zeitung“ auf einen Artikel der „Zeit“, den letztere: „Entwicklung der Montenegro-Angelegenheit“ überschrieben hat, seine Lösung innerhalb der Grenzen finden, die ihm durch die bestehenden Verhältnisse der Balkan-Halbinsel, wir möchten sagen, in natürlicher Weise, gezogen waren. Es lag kein Grund zur Besorgniß vor, daß die Pforte in ihrer Aktion gegen Montenegro weiter gehen werde, als es das Interesse hätte gestatten können, welches das christliche Europa überhaupt und Oesterreich insbesondere dem christlichen Bergvolke widmet. Dieser Konflikt hat nun seine natürlichen Grenzen überschritten und er ist eine europäische Angelegenheit geworden.

Wir wollen die Natur der Triebfedern, der Be-

Feuilleton.

(Pfingstfreuden. — Landparthien, sonst und jetzt — das Grottenfest in Adelsberg. — Beleuchtung. — Wetter.)

Pfingsten ist ein Fest der Freude. Es wird gerade in der schönsten Jahreszeit gefeiert, und hat somit vor den andern großen Feiertagen Etwas voraus. Es ist gleichsam als habe die Natur sich eigens dazu geschmückt, als habe sie ihr schönstes, grünes Kleid angelegt und sich mit allem erdenklichen Schmuck, mit Blüten aller Farben beladen. Was Wunder, wenn dann auch die Menschen das Gewand der Freude anziehen und hinauswandern in die grünen Wälder, in die schattigen Thäler, um den Duft der Blüten zu trinken und die reine, frische Luft einzusaugen, kurz, wenn sie Landparthien machen.

Wie ändern sich die Zeiten! Das sieht man, wie an allen Dingen, so auch an der Art, Landparthien zu machen. Sonst — da wanderte man zu Fuß Stunden weit, selbst das zartere Geschlecht verschmähte es nicht, die Füßchen in Bewegung zu setzen, um „auf dem Lande“ den Pfingstmontag in ländlichen Vergnügungen zuzubringen. Oder, wenn man ein Uebriges thun wollte, so nahm man einen Wagen, der, eine zweite Charybdis, Väter, Mütter, Söhne, Töchter, kurz ganze Familien bis zu den Kindermädchen verschlingen mußte, um sie auf irgend einem reisenden gelegenen Dorfe wieder von sich zu geben. Eine solche Landparthie war immer ein Ereigniß und wurde in den Familienannalen verzeichnet, oder wenigstens Jahr-

zehente lang traditionell erhalten. Jetzt — da spottet man des Raumes und der Zeit, und auf den Flügeln des Dampfes macht man Landparthien, welche sonst außerordentliche kostspielige Reisen genannt wurden. Ja es ist ein bedeutender Unterschied zwischen Sonst und Jetzt.

Daß die Adelsberger Grotte, in welcher alljährlich am Pfingstmontag das bekannte Grottenfest gefeiert wird, in diesem Jahre sich eines außergewöhnlichen, zahlreichen Besuches erfreuen würde, war vor-aussichtlich, und es hatte daher die Betriebs-Direktion der Bahn Extrazüge, sowohl von Triest als von Laibach aus dahin eingerichtet, die denn der Grotte eine Menge Gäste aus beiden Städten und noch weiter her, aus Graz, Wien etc., zuführten. Mit jedem dieser Züge ergoß sich eine Fluth Menschen über das kleine Adelsberg, das in allen seinen Gasthöfen und öffentlichen Lokalen überfüllt und, wie es auch nicht anders sein konnte, im wahren Sinne des Wortes ausgegessen wurde, so daß die später Unkommoden nichts mehr fanden, als Zeit zu klagen, im Falle sie nicht hinreichenden Proviant mitgebracht hatten. An komischen Szenen und Situationen fehlte es da nicht, und jeder Maler konnte Stoff zu kleinen Genrebildern finden. Hier lag eine ganze Familie im grünen Gras der Wiese, weil sie im Gasthose nicht Raum gefunden, und verzehrte die kalten mitgebrachten Speisen. Dort hatte ein junger Mann mit vieler Mühe Bier und Brot erobert, an dem er, stehend an der Wand eines Hauses lehrend, sich erquickte. Viele Andere wanderten noch von Gasthaus zu Gasthaus, um ein Plätzchen zum Ausruhen und etwas für den

knurrenden Magen zu suchen. Nur Wenige waren so glücklich ein Mittagmahl in gemächlicher, gewohnter Weise zu genießen. — Bald wälzte sich der Menschenstrom dem Eingange zur Grotte zu; man konnte ihn auf einige Tausende schätzen. Dieser Gang zur Grotte war nicht gerade ein angenehmer, denn da der Weg nur schmal ist und von Fußgängern und Wagen zugleich benutzt werden muß, so schwebte man in steter Angst und Gefahr unter die Räder eines der Fuhrwerke zu gerathen. Wäre es nicht möglich diesem Uebelstande abzuhelfen? Könnte nicht neben dem Fahrwege ein Fußpfad angelegt werden? — Vor der Grotte angelangt, war es kein Leichtes, den eigentlichen Eingang zu gewinnen, weil sich hier die Menschenmasse gleichsam stopfte, was aber wiederum einen höchst interessanten Anblick gewährte. Diese bunten, bewegte Menge, die deutsch, italienisch, slowenisch, griechisch durcheinander redete, wie sie sich dem Schlunde der Erde zudrängte, der hinab in eine unterirdische Zauberwelt führte, wie sie lärmte, rief und hin und her wogte, — wie schon gesagt, es war ein höchst interessanter Anblick.

Die Beleuchtung der Grotte war bei weitem nicht so glänzend, als zur Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten im verflossenen Jahre, und man darf wohl den Wunsch aussprechen, die löbl. Grottenverwaltung möge bei einem solchen außerordentlichen Zudrang von Gästen (wie wir annehmen sollen über 2500 Villeten verkauft worden sein) eine bessere Beleuchtung veranlassen; zumal, wie es heißt, das Grottenfest statt ein Mal, wie bisher, zwei Mal im Jahre gefeiert werden soll.

weggründe, der Einflüsse nicht untersuchen, die sich geltend machten, um diese Thatsache hervorzubringen. Der Wunsch, den die Pforte ausgesprochen hat, daß die europäischen Großmächte sich mit ihren guten Diensten der Lösung der Frage annehmen mögen, verleiht dieser Thatsache den Charakter der Legalität. Die Grundlage, auf welcher der Streit zu lösen ist, ist heute noch die, welche sie früher war. Es handelt sich darum, das Recht zu wahren und den Forderungen der Billigkeit zu genügen. In dem einen mit dem andern liegt die Bürgschaft eines dauerhaften Friedens in jenen Gegenden, die seit Jahrhunderten der Schouplatz blutiger Zerwürfisse sind. Man gehe mit den Gesinnungen der Aufrichtigkeit und der Redlichkeit an's Werk, und es werden keine Anordnungen getroffen und sanktioniert werden, von denen Jeder im vorhinein sich sagen müßte, daß sie in nothwendiger Folge und unvermeidlich einen Zustand der Dinge herbeiführen würden, der den Keim großer Erschütterungen in sich trägt, die Existenz des Staates bedroht, dessen Zustimmung man mit der Versicherung gewinnt, daß es sich um seine eigene Wohlfahrt handle, ein Zustand der Dinge, der eine Gefahr für Europa wäre, weil er das Gleichgewicht seiner Mächte in Frage stellt.

Magenfurt, 22. Mai.

Seit einiger Zeit haben wir hier eine höchst unfreundliche und ungünstige Witterung. Die einzige Erleichterung bietet uns jetzt die Gemälde-Ausstellung des Bild-Kunst-Vereins, im ständischen Wappensaal. Ich will von den 57 ausgestellten Gemälden nur die hervorragendsten berühren, und diese sind unbestritten die Glockner-Ansichten unseres verdienstvollen Malers M. Pernhart.

Zuerst zeigt er uns eine Ansicht von „Heiligenblut“ (4115 Fuß über der Meeresfläche), das durch den unvergeßlichen Besuch unseres erlauchten Kaiserpaars stets denkwürdig bleiben wird. Dieß Bild ist durch Steindruck-Copien weiter verbreitet, und dürfte Ihnen bereits bekannt sein. Schon hier zeigt uns der Künstler im Hintergrund sein Ziel, den Großglockner.

In einem 2. Bilde gibt er die Ansicht des Großglockners von der 8635 Fuß hohen Salms Höhe; das 3. Bild ist die Ansicht des Großglockners von der Adlers Höhe, 10.720 Fuß über der Meeresfläche. Sodann im 4. Bilde erblicken wir die höchste Spitze des Bergriesen, von der ersten Kuppe aus, von 11.422 Fuß Meereshöhe. Schließlich gibt er eine Rundschau von der Spitze des 12.500 Fuß hohen Großglockners in 4 Bildern.

Nimmt man an, daß es dem Künstler nicht möglich war, länger als 1 Stunde auf jener Spitze anzuharren, daß er ferner innerhalb von 4 Tagen drei Mal die Glocknerspitze erklimmte, so ist hierin schon nie Dagewesenes geleistet worden. Bedenkt man ferner die Gefahr des Erstigens, die man auf den Bildern als belebende Gruppenzeichnung erblickt und die unserem verehrten Künstler beinahe das Leben gekostet hätte, da er bei der letzten Erstigung einen gefährvollen Sturz that, so verdient er auch für dieses beispiellose Ansharren alle Anerkennung. Allein nicht Alles dieß ist der Grund, warum gerade diese Abtheilung der Ausstellung stets umlagert ist — es ist der Kunstwerth der Bilder selbst.

Da sieht man wahren Schnee, wirkliche Eis-

sprünge der Gletscher, man fühlt die kalte schneidende Luft, die die Falten des Mantels bewegt, in den sich der kühne Künstler hüllt! Und der Himmel von Bild zu Bild dunkler bis zur herrlichsten Färbung, wie man sie nur in jenen dunstfreien Regionen sehen kann. Kurz, Alles spricht nur von den Glockner-Bildern und bewundert selbige, während Gemälde von J. van Brér, A. Schaffer, Stademann, Hefti, Huck und vielen anderen fast unbeachtet dahängen.

Oesterreich.

Wien, 21. Mai. Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 4. Mai 1858 den ungarischen Insurrektionsflüchtling Paul Hajnik die straffreie Rückkehr in die kaiserl. Staaten allergnädigst zu bewilligen geruht.

Trient, 18. Mai. S. kaiserliche Hoheit der durchl. Herr Erzherzog Statthalter Karl Ludwig ließen heute unserm Magistrate mittheilen, daß Se. k. k. Apostolische Majestät geruht haben, das durch den Durchstich bei Centa verlassene Flußbett der Etsch, dessen Länge sich auf 600 Klafter beläuft, der Stadt Trient zum Geschenke zu machen.

Italienische Staaten.

Aus Rom wird vom 16. d. M. gemeldet: Die Entlassung des Senators Fürsten Orsini wurde von Sr. Heil. dem Papste angenommen. Auch Fürst Aldobrandini hat seine Entlassung gegeben. Als künftigen Kriegsminister bezeichnet man den Fürsten Giovanni Ruspoli oder Giovanni Chigi.

Frankreich.

Paris, 19. Mai. Die Prozeßverhandlungen in Châlons-sur-Saône haben bis jetzt noch durchaus nichts Erhebliches geboten. Die Zeugenaussagen sind ohne alles politische Interesse.

Die Stadt Paris hat dem kaiserlichen Affluationsverein zur Anlage eines zoologischen Affluationsgartens im Boulogner Holze 15 1/2 Hektare Land geschenkt. Der Verein will hier Baranlagen, Treib- und Vogelhäuser, ein Aquarium, Ställe u. s. w. anlegen und nach und nach Exemplare der nützlichsten Pflanzen und Thiere der Erde hier versammeln und Versuche mit ihnen anstellen, wie sie zur Verschönerung und Verbesserung des Gartens, Landwirtschaft und des Hauswesens in Frankreich zu verwenden und verwerthen sind.

Das Programm der Operationen und Arbeiten, welche dieses Jahr im Lager von Châlons ausgeführt werden sollen, enthält besonders eine Reihe von Manövern, welche den Zweck haben, die Aufstellung der Infanterie in zwei Gliedern statt in dreien zu bewähren. Der Kaiser selbst arbeitet an der Redaktion der Kommando's für diese neuen Manöver.

In Brest erwartet man eine russische Flotte von 22 Fahrzeugen, darunter 5—6 Linienfahrzeuge, aus der Ostsee kommend.

Herr de Penne befindet sich in einem verzweifelten Zustande. Man glaubt nicht, daß er gerettet werden wird, da die Leber bedeutend verletzt sein soll und die Gelbsucht sich bereits eingestellt hat.

Großbritannien.

London, 19. Mai. Die Trauerbotschaft von dem unerwarteten Hintritt Ihrer k. Hoheit der Frau

Herzogin von Orleans erfüllt die Stadt. Sie starb gestern früh um 5 Uhr in Richmond, wo sie seit einem Jahre ungefähr eine Privat-Villa gemiethet hatte, und so streng war die Abgeschlossenheit, in welcher die hohe Frau dort mit ihren beiden Söhnen haus hielt, daß außer bei Hofe und allenfalls im französischen Gesandtschafts-Hotel in London gewiß nur Wenige in der Hauptstadt gestern von dem Trauerfalle Kunde hatten. Eine kurze Strecke von Richmond entfernt, liegen Clarendon und Twickenham, wo die übrigen Mitglieder der Königsfamilie sich seit Jahren angestedt hatten. Es war ihnen der bittere Trost gegönnt, die theuere Anverwandte bis zu ihrem Ende zu pflegen. An ihrem Sterbebette standen, wie es heißt, nur die beiden Söhne, denn der Tod kam unerwartet. Die Herzogin hatte mehrere Tage an der Influenza gelitten, hatte sich früher der besten Gesundheit erfreut und war noch vor 14 Tagen beim Marquis of Lansdowne zu Gaste gewesen.

Nach einer andern Nachricht war Ihre k. Hoheit schon seit mehreren Monaten leidend, und in der letzten Zeit hatte sich namentlich eine große Schlassucht bei ihr eingestellt. Doch dachte kein Mensch an ein so plötzliches Ende. Am Morgen des Todesstages unterhielt sich die Herzogin einige Augenblicke lang ganz ruhig, und ohne daß ihr Aussehen das geringste Leiden verrieth, mit ihrem Arzte, Herrn Guéneau de Mussy, und entschlummerte dann sanft. Bald darauf stockte der Athem und sie war todt. Die Nachricht von ihrem Tode wurde ohne Verzug nach Buckingham-Palace befördert, worauf der Prinzgemahl, die Herzogin von Cambridge und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie sich noch im Laufe des Vormittags nach Richmond begaben, um den Hinterlassenen ihr Beileid zu bezeugen.

Parlaments-Verhandlungen vom 17. Mai. (Schluß.)

Lord Dunkellin (ein Sohn des Marquis v. Glancricarde und Neffe Lord Canning's) spricht für die Motion. Er glaubt, die Regierung hatte vom Anfang an starke Lust, sich des gegenwärtigen Generalgouverneurs zu entledigen und wählte zuletzt eine sehr unpassende Gelegenheit, ihren Wunsch zu verwirklichen. Die Annexion von Oude war bereits vollendete Thatsache, als die Sepoy-Revolution ausbrach; folglich war die Bevölkerung von Oude als rebellisch zu betrachten; noch mehr wurde dieß der Fall, da sie mit den flüchtigen Sepoys gemeine Sache machte. Als Empörer und Helfershelfer der grausamen Sepoys-Banden hätten sie ihr Eigenthum verwirkt, die sogenannte Konfiskation aber sei nicht nur eine verdiente, sondern wohlthätige Maßregel, die dazu dienen werde, in dem von langjähriger Anarchie zerrütteten Oude eine Art Landesfrieden herzustellen, Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt möglich zu machen.

Lord Loraine ist von der größten Achtung für Lord Canning's persönlichen Charakter erfüllt und be dauert es daher, in dieser Frage stimmen zu müssen. Obgleich er die Veröffentlichung der Depesche als eine unglückselige Uebereilung ansehen muß, kann er doch nicht umhin, den Inhalt der Depesche vollkommen zu billigen.

Mr. Atherton legt vor Allem auf den arroganten Ton der Ellenborough'schen Depesche Gewicht; der sei durch kein Versehen, das Lord Canning sich möglicherweise zu Schulden kommen ließ, gerechtfertigt.

Die Zeit des Abganges der Separatzüge nahte und wie der dunkle Mund der Grotte die Menge verschlungen, so gab er dieselbe wieder von sich und bald erneuerte sich das Bild des Drängens vor der Grotte, vor dem Bahnhofe. Jeder beeilte sich, einen Platz zu erhalten und obgleich alle Vorkehrungen getroffen worden waren, so reichten doch die Verkehrsmittel der Station nicht aus, die Menge der Gäste so schnell wieder nach Hause zu befördern, als jeder Einzelne wünschte.

Das Wetter war heiter, nur gegen Abend drohte der Himmel mit Regen, den er indeß aus besonderer Rücksicht erst den folgenden Tag hernieder goß.

Ein Brief von der „Novara“.

Der Maler Josef Selleny, welcher bekanntlich die Reise der „Novara“ mitmacht, hat an seinen akademischen Freund, unseren tüchtigen und thätigen Maler Paul Kunt, geschrieben, welchen Brief unseren Lesern mitzutheilen uns gestattet wurde. Er enthält weniger Ausführliches, gibt aber einen Beweis von dem guten Fortgang der Expedition und von dem Humor, den die Passagiere und Mannschaft besitzen.

Straße von Malakka, 1. April 1858.

Grüß Gott Dich, alter Freund!

Daß Seewasser, Aequatorialsonne, Rifobaren und Dschungelfieber mit mir nichts anfangen, seh' ich ein, und geh' meinem ferneren Geschicke in noch immer ungetrübter Kagenjammerloser Laune entgegen. Die Portefeuilles werden dicker, ich nicht magerer, die

Erde ist schön und ich habe immer noch vier ganze Sinne, um mich ihrer zu freuen, manchmal auch fünf. Unsere Reise ist trotz kleinerer Zufälle ganz glücklich verlaufen; ich und die See waren immer gute Freunde, ich war nicht einen Tag seefrank, obwohl wir zwei Mal sehr schwere See hatten, mit Wellen, die gemessen 84 Fuß Höhe und 270 bis 300 Fuß Länge hatten. Es war vor dem Cap der guten Hoffnung, und das zweite Mal auf der Reise vom Cap nach St. Paul im indischen Ocean. Von der Reise selbst schreibe ich Dir nichts, da Du so Manches in mehreren Zeitungen gelesen haben und lesen wirst. Ich könnte Dir auch nicht viel Ausführlicheres schreiben, des Raumes und der Zeit wegen, weniger als Du von mir in der „Presse“ lesen wirst, wohin mit jeder Postgelegenheit ich einige kleine Reisskizzen sende.

Singapore ist die neunnte unserer Landstationen, wo wir uns 25 bis 30 Tage aufhalten werden; die früheren waren Gibraltar, Madeira, Rio, Capstadt, St. Paul und Amsterdam, Ceylon, Madras, nikobarenische Inseln, Singapore, von wo dann dieser Brief abgehen wird; ein ungefährer Weg von 17.000 Seemeilen. Von Singapore gehen wir nach Batavia, Bornea, Manilla, Hongkong und durch die Wasserwüste des stillen Ozeans nach Neu-Seeland u. s. w.

Wenn ich zurückkomme und es mir möglich ist, werde ich Dir die Skizzen, deren ich schon sehr viele zusammengebracht, zeigen. Es sind viele Figuren, Genreszenen, Urwald, Städte, Straßen, Märkte, Thürme, Thiere in allen Formen und Formaten beisammen. Von Kaffern und Indiern habe ich sehr interessante Exemplare gemalt.

Von einer Post zur andern wird man hier ungeheuer neugierig, weil eine die Andere sehr auf sich warten läßt, und jede schon nicht mehr wahr ist, bis wir sie bekommen.

Wie geht es Dir, deiner Frau und Familie? Was machst Du jetzt, wie sieht Laibach aus mit der Eisenbahn direkt nach Triest? Mich interessiert alles in dieser Zeit; alle meine Briefe lerne ich in müßigen Stunden, deren ich freilich sehr wenige habe, auswendig.

Auch sehr viele Festlichkeiten haben wir auf dieser Reise schon ausgestanden, worunter manche sehr interessant waren. Die schönsten waren eine Spazierfahrt in der großen Bai von Rio; ein Fest unter Eichen im freien Felde am Cap; ein großes Gartenfest mit indischen Spielen, so wie das Klubb-fest in Madras.

Auch auf der See wird mir immer, trotz den Windstillen und langen Reisen, die Zeit zu kurz. Ich zeichne, mache die Studien etwas fertiger, was ich am Lande nicht kann wegen Zeitmangel, lege vor Anderen die Lokalfarben, die ich am Lande mit Strichen angegeben, zeichne Figuren und Alletel am Bord, schreibe Tagebuch und Briefe. Das erste Jahr ist unendlich schnell verfloßen und eben so unmerkbar wird die andere Zeit hingehen.

Jetzt wünsche ich Dir und Deiner Familie alles Gute. Ich schreibe Dir, daß Du siehst, wie nimmer ich den Peter Paul, den alten Freund, vergesse.

Es grüßt vielmals Dich Dein in allen Zonen sich gleichbleibender land- und wasserfahrender Freund

Josef Selleny.

Wenn Lord Ellenborough an den Straßenecken von London eine Bekanntmachung angeschlagen hätte, um das Volk zur Schilderhebung gegen die englische Armee und die Autorität des Generalgouverneurs aufzurufen, so würde dieß kein toller Streich gewesen sein, als die Depesche auf den Tisch des Hauses zu legen.

Sir Robert Peel legt eine Lanze für die Regierung Lord Derby's ein und ergeht sich in lebhaften Ausfällen auf den liberal geschwankten alten Whiggismus, der nicht die gelindeste Probe bestreife. Mit Recht habe der Antragsteller im Anfang seiner Rede zu verstehen gegeben, daß die Zwecke und Beweggründe seiner Motion tiefer lägen als man glaube, und daß daher Lord Ellenborough's Ausscheiden ihr keinen Stillstand gebieten könne, denn die Motion sei nicht im Interesse des indischen Volkes oder Lord Canning's oder Englands entworfen, sie sei nichts als ein Vorwand zum Angriff auf die Regierung. Lord Canning's Proklamation atme eine Politik, die kein Redakteur billigen, kein vorsichtiger Politiker empfehlen könne. Das Haus möge sich hüten, die heuchlerische Motion anzunehmen und dem „Piccadilly Manifest“ (Lord Palmerston's Wohnung ist in der genannten Straße) beizustimmen, welches keinen andern Zweck habe, als einem alten Fuchs Gelegenheit zu schaffen, wieder den Gansen zu predigen.

Sir George Cornwall Lewis sagt, die Opposition, weit entfernt, aus Parteiherrschaft zu handeln, habe sich zur Motion moralisch gezwungen gesehen. Sie konnte unmöglich einen Regierungsschritt, der die schwersten Folgen nach sich ziehen kann, ungeahndet lassen, ohne sich einer furchtbaren Verantwortlichkeit in der Zukunft auszusetzen. Indem er darauf die Geschichte der englischen Beziehungen zu Dade wiederholt, sucht er bemerklich zu machen, daß man dem Ausdruck „Konfiskation“ einen falschen Sinn unter-schiebe. Er bedeute nichts als einen Vorbehalt der Krone mit Bezug auf die Verfügung über den Grundbesitz, eine Drohung gegen Hartnäckige, eine Aufmunterung loyaler, eine Ermahnung schwankender Bewohner. Es verstehe sich von selbst, daß es dem Generalgouverneur nicht in den Sinn kommen konnte, die ganze Bevölkerung von Haus und Hof zu jagen und ihr Land im Namen der Krone in die Tasche zu stecken. Solche Maßregeln seien ja heutzutage unausführbar. Wenn die Regierung so erleuchtet war, den Ausdruck Konfiskation nicht anders als im alten barbarischen Sinne auffassen zu können, so hätte sie eine nähere Erklärung abwarten müssen. Durch Unterlassung dieser Vorsicht habe sie sich eine Verantwortlichkeit aufgeladen, die das Haus theilen werde, wenn es das Verfahren der Regierung nicht entschieden tadelt.

Auf Mr. Collier's Motion wird die Debatte vertagt. Schluß $\frac{1}{4}$ auf 1 Uhr Morgens.

Spanien.

Madrid, 15. Mai. In Valencia werden glänzende Vorbereitungen von Seiten der Stadt für den Empfang der Königin gemacht. Es sollen 200 Arme gespeist, alle an demselben Tage mit dem Prinzen von Asturien geborenen Stadtkinder von Handwerkern und Arbeitern mit 2000 Reales beschenkt, 6000 Realen an Armenhäuser geschenkt werden u. s. w. Auch die Provinzialdeputation hat 22 Schenkungen von je 1000 Reales für Kinder, die an demselben Tage mit dem Prinzen von Asturien geboren, bewilligt. Ein Theil des zu dem Feste erwarteten Geschwaders ist bereits im Hafen von Alicante versammelt.

Türkei.

Von der montenegrinischen Grenze, 15. Mai, wird gemeldet: Der Angriff gegen die Türken wurde am 13. unter dem Befehl des Mirko, Bruders des Danilo eröffnet und auf vier Seiten gleichzeitig unternommen. Die Montenegrier sollen nur 40 Mann verloren haben und zerstörten 4 türkische Abtheilungen. Die Beute in Abren, Geld, Waffen und Munition wird von ihnen auf 150.000 Thaler geschätzt. Unter 50 Montenegriern ist kaum einer, der nicht einen Türkenkopf abgehauen hätte und einige prahlen sich, bis 30 Türken geköpft zu haben. In die Hände der Montenegrier fielen 6 Kanonen, worunter eine Zersprungen, 4 Mörser und bei 3000 Flinten. Dem Häuptling von Zuje (in der Ratnaska Nahia), Namens Elias Tschukof, ist es gelungen, einem Regiment (ehemals Oberst in Genua und in der letzten Affaire ad latus des kommandirenden Pascha) den Kopf abzuschneiden und ihm 4 Orden von der Brust abzunehmen (worunter die Ehrenlegion und der St. Mauritius- und Lazarus-Orden); er setzte sich die Orden auf seine eigene Brust, nahm eine türkische Fahne und begab sich mit seinen Trophäen nach Cetinje. Auch wurden 2 Söhne des türkischen Prinzen der Pionier Smalaga Zengitsch ermordet.

Bermischte Nachrichten.

Der „Prager Zeitung“ zu Folge hatte das genießbare Fleisch von dem in Böhmen während der Jagdperiode 1857—1858 erlegten Wild ein Total-

gewicht von 32.122 Zentner, im Gesamtwerte von 476.373 fl. Im Vergleiche mit dem Vorjahre ergab sich somit eine Vermehrung des Gewichtes um 10.462 Ztr. und des Wertes um 145.548 fl.

In Berlin wird jetzt eine Schauspieler-Biographie viel gelesen, nämlich jene Karl Wauer's, der erst im verfloffenen Sommer gestorben ist und den die königliche Hofbühne seit den Tagen Iffland's zu ihrer Zierde sich anrechnete. — Karl Wauer, der in dem Zeitraume von 1802 bis 1850 6693 Mal die Bretter betrat und zuerst abwechselnd im Opern- und Schauspielhause sang und spielte, galt, abgesehen von der naturalistischen Vollendung seiner Charakteristik, für den ersten Rhetoriker. Ludwig Devrient nannte ihn den größten Redemeister, den er je gekannt. Wauer konnte etwas durchführen, was vor und nach ihm kein Schauspieler in solcher Ausdehnung zu unternehmen gewagt hat. Er sprach die ganze, zehn Seiten lange Erzählung des Harniers in dem Schauspiel: „Die Waise und der Mörder“ mit tonloser, flüsternder Stimme, aber ganz im Eifer und in der Erregtheit der Situation, und in allen Räumen des Opernhouses wurde jede Sylbe verstanden.

Wauer's Jugend ist der Gegenstand eines tief rührenden, nicht selten erschütternden Kleinlebens. Er sang für die Befoldung jährlicher fünfzig Thaler lange Zeit täglich von 9 bis 1 und von 2 bis 5 Uhr im Stadtthor ununterbrochen auf der Straße und kassirte die freiwilligen Beiträge der Einwohner ein. Dabei hatte er elende Singpartien in der Oper übernommen und beschäftigte sich außerdem mit der Manufaktur von Peitschen (sein Vater war Sattler), um die verwitwete Mutter und die jüngeren Geschwister zu ernähren.

Wie es 1813 mit der königlichen Theaterkasse bestellt war, beweist ein Brief Iffland's an Wauer, der um einen Vorstoß von 45 Thl. zur Deckung seiner rückständigen Miethen gebeten hatte: „Die Kasse kann nicht 45 Thl. für Hausmiethen aufbringen, weil sie das Geld nicht hat. Ich werde Herrn Jacobi ersuchen, ob er es möglich machen kann, wenn 1. Ihre Hausmiethen für die Gegenwart mit Ihrer Bewilligung von der Kasse abgezahlt wird, den Herrn Vermiether für die alte Schuld zu kleinen Terminen zu bewegen; 2. für die Krankheitskosten sollen Sie morgen 12 Thl. erhalten. A. W. Iffland.“

Interessant ist ferner ein Zug Friedrich Wilhelm's III., der dem Schauspieler Wauer mit besonderer Gnade zugethan war. Wauer hatte sich am Kopf stark verletzt, und am nächstfolgenden Tage sollte in Charlottenburg die Posse: „Pächter Feldkümme!“ gespielt werden. Da Wauer wußte, daß sich der König auf die Vorstellung freute, so erklärte er sich bereit, zu spielen, obgleich es die Aerzte untersagten. Der König sendete deshalb vor Beginn der Vorstellung den Adjutanten auf die Bühne, mit dem bestimmten Befehl: Wenn Wauer sich irgendwie unwohl fühle, so solle er nicht spielen und die Vorstellung unterbleiben. Wauer aber versicherte das Gegentheil und das Stück begann. Als jedoch die Szene kam, in welcher „Feldkümme!“ so ungeheuer essen muß, sendete der König noch ein Mal herunter, und der Adjutant rief dem Künstler aus der Coullisse zu: „Herr Wauer, der König läßt Ihnen sagen, Sie sollen um Gottes Willen nicht Alles aufessen. Sie sollen aufhören zu essen, und wenn dadurch das ganze Stück umgeworfen würde!“

Übermals hat ein Schiff des österreichischen Lloyd, nämlich der „Kaiserliche Adler“, Kapitän Nikolaus Gargurevich, sich durch eine heldenmüthige Rettungsthat ausgezeichnet. Während eines heftigen Sturmes begegnete das Schiff am ziemlich späten Abend am Eingang des Bosporus der griechischen Barken „Telemach“, welche nach Verlust ihrer Segel sich in einer verzweifelter Lage befand, und Nothsignale gab. Obwohl der „Adler“ selbst hart mit dem Sturm zu kämpfen hatte, zögerte doch Kapitän Gargurevich keinen Augenblick, den „Telemach“ in's Schlepptau zu nehmen, und nach einem schweren Kampfe, der durch die inzwischen hereingebrochene Nacht noch gefährlicher wurde, gelang es beiden Schiffen, glücklich im Bosporus vor Anker zu gehen.

Am 13. d. M. haben über 200 und am 14. bei 70 bosnische Rajah's das österreichische Gebiet betreten und nahmen den Weg nach Sissef.

Der Nestor der böhmischen Botaniker, Philipp Maximilian Opiz, ist in der Nacht vom 19. auf den 20. d. im 70. Lebensjahre in Prag verschieden.

Auf dem Brüsseler Bahnhofe wird jetzt eine neue Art von Diebstahl getrieben, welche seltsamerweise im Strafgesetzbuche nicht vorgesehen ist. Wenn in der letzten Zeit eine junge schöne Dame aus einem ankommenden Zuge stieg und sich nach ihren Sachen umsah, stürzte aus der umstehenden Menge ein feingekleideter schöner junger Mann, schloß die Dame in seine Arme, überhäufte sie mit Liebkosungen und drückte unter den herzlichsten Küßlen laut seine außerordentliche Freude aus, sie wiederzusehen. Nach Verlauf einiger Zeit sieht sich endlich das Paar näher an, die Gesichter werden länger, der Herr zieht seinen Hut,

drückt in der gewähltesten Sprache mit den feinsten Manieren sein Bedauern aus, sich geirrt zu haben — noch einen Blick — und „Noß und Reiter sah man niemals wieder.“ Schon oft will man selbst in den Mienen der betreffenden Dame ein gewisses aufrichtiges Bedauern leuchten gesehen haben, dann aber fährt die Hand rasch in die Tasche, an die Brust — Portemonnaie, Schmauch — Alles ist da, gestohlen nichts, aber die Küsse sind fort. Nähere Nachforschungen haben ergeben, daß einige Söhne angesehener Familien, die zu den Lebemännern von Brüssel gehören, diesen neuen Industriezweig ausbeuten. Ein großer Theil der Damenwelt ist natürlich außer sich, namentlich darüber, daß diese Bösewichte nur junge und sehr hübsche Damen mit ihren Empfangszärtlichkeiten überraschen.

Der österreichische Gesandte am Hofe zu St. Petersburg, Herr Graf Valentin Esterhazy, welcher einen Urlaub angesucht und erhalten hat, begibt sich von St. Petersburg nach Paris und sodann nach Wien.

Der Erinnerungsfeier, welche am 22. d. in Aspern stattfand, haben die Herren Erzherzoge Karl Wilhelm und Ferdinand beigewohnt. Nach dem Gottesdienste wurde das Denkmal für die in der Schlacht gefallenen Krieger am Friedhofe enthüllt. Eine Abtheilung Infanterie wurde aus diesem Anlasse nach Aspern beordert.

Kunst und Literatur.

Wie die Staatsanwaltschaft in Berlin dieser Tage bei Gelegenheit der Verhandlung eines andern Preßprozesses erklärte, sind Anklagen gegen sämtliche Berliner Theater-Zeitungen wegen nicht geleisteter Kautionsstellung im Gange.

Mit dem zweiten Semester d. J. wird in Temesvar eine Wochenschrift in ungarischer Sprache unter dem Titel „Delejtü“ (Kompaß) von dem Sekretär der Handels- und Gewerbekammer, wie auch der landwirtschaftlichen Gesellschaft in Temesvar, Friedrich Pesty, herausgegeben.

Vacherl hat bei der königlichen Hoftheater-Intendanz in München ein Drama, betitelt: „Feier und Schwert“, eingereicht, in welchem er nicht weniger als 45 Personen auftreten läßt.

Das Münchener Hauptcomité zur Errichtung eines Platen-Monuments macht bekannt, daß der Erguß der Statue gegen Ende Juni und die Enthüllung im Herbst erfolgen wird; die Stadt Insbach, der das Denkmal gehören wird, hat einige noch fehlende hundert Gulden zu decken zugesagt.

Herr M. Valsavec, Gymnasiallehrer in Warasdin, bereitet eine Sammlung Volksmärchen in kroatisch-slovenischer Mundart zum Drucke vor, welche im Laufe des Monats Juli erscheinen wird.

Telegraphische Depeschen.

Turin, 23. Mai. Die „Maggione“ kündigt an, daß sie eingetretener unvorhergesehener Schwierigkeiten wegen, für einige Zeit zu erscheinen aufhören wird.

Genua, 23. Mai. Der Gerant der „Italia del popolo“ ist wegen eines Artikels über die Disfunktionen im Parlamente neuerlich vor Gericht gezogen worden.

Handels- und Geschäftsberichte.

Groß-Weckleref, 17. Mai. Getreidemarkt. Die Vorräthe, besonders in Weizen, sind in hiesiger Gegend noch sehr bedeutend, und Besitzer größerer Lager scheinen ihre überspannten Forderungen ermäßigen, wie auch zum bereitwilligeren Verkaufe sich herbeilassen zu wollen. Die Durchschnittspreise vom vorgestrigen Wochenmarkte waren folgende im Kleinverkaufe: Weizen 2 fl. 12 kr., Halbschrot 1 fl. 48—54 kr., Gerste 1 fl. 24 kr., Hafer 1 fl. 18 kr., Hirse 1 fl. 24 kr., Ankerung 1 fl. 42 bis 48 kr. pr. Mz. In Partien wird erstere und letztere Fruchtorte um einige Groschen höher gehalten.

Sissef, 16. Mai. Seit meinem letzten Bericht hat sich ein sehr ergiebiger Regen eingestellt, und obgleich der Abfaß in Weizen gleich der Vorwoche ziemlich lebhaft blieb, hat dennoch der Regen statt der gehofften Preissteigerung eine entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht, und den Preis mit 3—6 kr. pr. Mz. ermäßigt, wiewohl auf einen weiteren Rückgang keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Die dießwöchentlichen Verkäufe bestanden in ca. 8000 Mz. Weckleref. schöner Weizen à 2 fl. 42 kr., 3000 Mz. schwerer 2 fl. 45 kr., 1300 Mz. mittl. 2 fl. 40 kr., 1200 Mz. dto. 2 fl. 42 kr., 2000 Mz. neuer Mais 2 fl. 18 kr., 1500 Mz. dto. 2 fl. 20 kr., 1000 Mz. alter böhmischer 2 fl. 24 kr., 1000 Mz. Banater 2 fl. 26 kr. ab März. 3000 Mz. dto. 2 fl. 26 kr. schwimmend, 1200 Mz. Halbschrot 2 fl. 6 kr. ab Wasser, 400 Mz. Hirse 1 fl. 42—45 kr., 300 Mz. Gerste 1 fl. 36 kr., 2000 Mz. Hafer 1 fl. 18—19 kr. Die Flüsse gut fahrbar. Schifffahrt per Karstadt 8 kr., Landfracht pr. Steinbrück 42 bis 45 kr. pr. Regen.

